

LESEPROBE:

DIE MEERJUNGFRAU  
IN HAMBURG

HÜTERIN DER MAGISCHEN  
KREATUREN, BAND I

JULIA NICKEL

## **Copyright und Impressum**

Die Meerjungfrau in Hamburg – Hüterin der Kreaturen 1  
von Julia Nickel

© 2025 Julia Stüber  
Alle Rechte vorbehalten  
Veröffentlicht unter dem Pseudonym Julia Nickel

Herausgeberin:  
BuchGefühl– Julia Stüber  
Online-Impressum.de  
Europaring 90  
53757 Sankt Augustin

### **Urheberrechtshinweis**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

### **Haftungsausschluss**

Dies ist ein Werk der Fiktion. Namen, Charaktere, Orte, Ereignisse und Handlungen sind entweder Produkt der Fantasie der Autorin oder werden fiktional verwendet. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Personen, lebenden oder verstorbenen, oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

### **Besuchen Sie die Autorin online:**

Website: [www.julianickel.com](http://www.julianickel.com)  
Instagram: [@julianickelautorin](https://www.instagram.com/julianickelautorin)

### **Kontakt für Presse- und Rezensionen:**

BuchGefühl – Julia Stüber  
E-Mail: [info@julianickel.com](mailto:info@julianickel.com)

# ABSCHIED VON SIEGBURG

Mein Blick ruhte auf dem Ring, den ich in meiner Hand hielt. Er war nur noch ein goldenes Band, nichts weiter. Seine Bedeutung hatte er in dem Moment verloren, als mein Mann nach zwanzig Jahren Ehe beschlossen hatte, mich durch eine jüngere Version meiner selbst zu ersetzen.

Der Mühlengraben hinter dem Kreishaus in Siegburg schien an diesem Sommerabend im August geradezu absurd friedlich. Das Wasser plätscherte einfach vor sich hin und man konnte leicht vergessen, dass nur wenige Meter von hier der Bahnhof und in die andere Richtung die geschäftige Fußgängerzone war.

In mir war hingegen nichts friedlich. Mein Körper war erschöpft von dem ganzen Kistenpacken, sowohl aus unserer alten Apotheke als auch meinem früheren Zuhause. Morgen würden die Möbelpacker kommen und alles zu meinem alten Elternhaus nach Eitorf fahren. Im Grunde sollte ich schon auf dem Weg dorthin sein. Aber ich musste hier noch zwei Sachen erledigen.

Die eine hielt ich in meiner Hand. Ich hatte kurz überlegt, ob ich den Ring vielleicht zum Goldschmied bringen sollte, um etwas Neues daraus zu machen. Oder ihn einfach verkaufen sollte. Aber beides fühlte sich nicht richtig an. Nein, was ich vorhatte, war genau das

Richtige! Ich wollte etwas Endgültiges, so wie mein Mann es endgültig gemacht hatte, als er mir gestern die Scheidungspapiere zum Unterschreiben in die Hand gedrückt hatte. Ich wollte den Ring – und mit ihm meinen Ex-Mann – einfach loswerden. Und ja, vielleicht auch symbolisch ertränken.

Mit einem letzten Blick warf ich den Ring mit Schwung ins Wasser. Ich weiß nicht, was ich erwartet hatte, aber dieses leise „blub“ war irgendwie enttäuschend. Mir war klar, dass keine große Welle noch etwas anderes Dramatisches geschehen würde, aber irgendwie hatte ich gehofft, es würde mehr passieren. Innerlich begann ich eine Liste: „Dinge, die sich enttäuschender anfühlen als erwartet“.

„Nicht dramatisch genug?“ Eine Stimme ließ mich zusammenzucken – tief, rau, fast brüchig. Wie ein Echo aus einer anderen Zeit.

Natürlich, ein Zuschauer. Was auch sonst. Vielleicht fehlte nur noch ein Kamerateam mit Popcorn. Neben mir an der Brüstung lehnte ein Mann, als wäre er schon lange dort gestanden.

Ärger stieg in mir hoch. Was erlaubte sich der Kerl!

Als Apothekerin hatte ich gelernt, sehr schnell Menschen zu lesen. Ich konnte sofort erkennen, ob eine besorgte Mutter zu mir in die Apotheke kam oder ein Skeptiker, den der Arzt etwas verschrieben hatte, was er aber eigentlich gar nicht nehmen wollte. Aber bei diesem Kerl hier konnte ich nichts erkennen. Es war, als stünde er in einem Nebel. Selbst seine Kleidung verriet mir nicht viel. Die Taschen seiner schwarzen Cargo-Hose waren ausgebeult, weil er anscheinend Dinge darin hatte. Die Stiefel waren staubig, das graue Baumwollhemd leicht zerknittert und nur bis zur Hälfte zugeknöpft. Ein dunkles Tuch baumelte locker um seinen Hals – zu lässig für einen Accessoiretyp, zu durchdacht, um Zufall zu sein. Sein Mantel – irgendetwas zwischen

Lederjacke und Kapuzenrobe – hing schwer über seinen Schultern. Er erinnerte mich an die Typen vom mittelalterlichen Weihnachtsmarkt in der Stadt, wenn sie morgens nach einer durchzechten Nacht in die Apotheke gekommen waren, um sich etwas gegen die Kopfschmerzen zu holen.

Er musste ungefähr in meinem Alter sein. Trotzdem waren die Falten in seinem Gesicht wesentlich tiefer. Seine kurzen schwarzen Haare standen wirr ab, als hätte er vergessen, sich zu kämmen – oder es absichtlich gelassen. Das passte zu dem Bart, der zu viel war für einen Dreitagebart, aber zu wenig für einen echten – rebellisch, leicht unwillig, wie ein Schatten, der sich nicht zähmen ließ.

All das konnte ich sehen, aber ich hatte keine Ahnung, wer oder was er war. Und dazu dieses unverschämte Grinsen!

„Hm?“ Ich zog nur eine Augenbraue hoch. Reden war gerade zu viel Aufwand. Dieser Typ hatte mich in einem wirklich persönlichen Moment gestört. Und das machte ihm noch nicht mal etwas aus! Im Gegenteil, ich schien ihn auch noch zu amüsieren! Und wie er da an der Brüstung lehnte, lässig, als wäre es für ihn ganz normal, Frauen beim Wegwerfen ihres Eheringes zu beobachten.

„Ich habe schon viele Eheringe im Wasser verschwinden sehen“, sagte er ohne Umschweife.

„Und?“, fragte ich und versuchte, nicht neugierig, sondern verärgert zu klingen.

„Und jeder Einzelne hat sich beschwert, dass es nicht dramatisch genug war. Die meisten Leute hoffen, es macht platsch – aber es macht nur blub.“

Seine dunklen Augen sahen mich mit einer Intensität an, die mich erzittern ließ. Sie wirkten fast schwarz, aber irgendetwas flackerte darin – kein Glanz, sondern ein Glimmen. Wie bei einem Tier im Dunkeln.

Ich zuckte mit den Schultern und presste die Lippen aufeinander. Heute war nicht der Tag, an dem ich reden wollte. Schon gar nicht mit Fremden. Und flirten? Ich wusste nicht mal, ob ich das noch konnte – oder ob ich es überhaupt jemals wieder wollte.

Trotzdem konnte ich nicht anders und fragte: „Spionieren Sie Frauen öfter beim Scheitern ihrer Ehe nach?“

Er lachte – kein fröhliches Lachen, eher ein trockenes Geräusch, das irgendwo in seiner Kehle hängen blieb.

„Nur wenn sie etwas Wichtiges verlieren. Und du hast gerade etwas sehr Wichtiges losgelassen.“

Ich war mir nicht sicher, ob er den Ring meinte.

„Das geht Sie nichts an“, entgegnete ich und bemühte mich dabei, ruhig zu klingen.

Ein Windhauch wehte seinen Mantel zur Seite. Er trug etwas an seinem Gürtel – ein Messer vielleicht? Oder war es ein Knochen? Ich wollte es gar nicht so genau wissen.

„Wir sehen uns wieder“, sagte er schließlich mit einer fast amüsierten Selbstverständlichkeit, als sei das längst beschlossene Sache. Dann drehte er sich um und verschwand in der Richtung des Bahnhofs.

Ich blieb wie angewurzelt stehen. Irgendetwas an diesem Mann war ... nicht normal. Nicht harmlos. Und trotzdem: Ein Teil von mir wollte wissen, wer er war.

Ich schüttelte den Kopf.

„Ganz sicher nicht.“

Vielleicht konnte man sich manche Gedanken auch einfach abgewöhnen.

Aber wenigstens hatte er mich von meiner Enttäuschung abgelenkt. Ich begann, über die Brücke in Richtung Fußgängerzone zu gehen, denn ich wollte meine Apotheke ein letztes Mal anschauen. Mir war klar, dass es nicht viel zu sehen geben würde. Alles war gepackt und verschlossen, die Außenschilder waren bereits abgenommen worden. Der größte Teil der Medikamente war entweder verkauft oder an die jeweiligen Firmen zurückgeschickt worden, die Inneneinrichtung war demontiert. Alles, was übrig blieb, waren die leeren Räume.

Ich war mir sicher gewesen, dass ich die Apotheke hätte retten können. Aber eben nicht alleine. Gemeinsam mit meinem Mann, oder Ex-Mann, wie ich ihn ab sofort nennen wollte, hätte ich es geschafft. Aber er musste sich ja neu erfinden und schulte jetzt auf Lebenscoach um. Währenddessen stand ich mit leeren Händen und ohne Zukunftspläne da. Selbstverständlich konnte ich mich bei anderen Apotheken bewerben, aber wenn man einmal eine eigene hatte, war es schwierig, wieder als Angestellte zu arbeiten. Ich war mir auch nicht sicher, ob ich nicht die Chance nutzen sollte, um etwas anderes anzufangen. Nur was? Durch den Verkauf der Apotheke hatte ich wenigstens ein paar Rücklagen und konnte so lange, wie ich wollte, in dem Haus meiner Familie wohnen. Selbst wenn das eine WG mit Tante Rosie bedeutete! Ich mochte sie wirklich, aber manchmal waren ihre esoterischen Ideen etwas zu viel des Guten.

Auf meinem Weg zum Marktplatz kam ich am Schaufenster des „Rheingold“ vorbei. Der Mittelalterladen sah aus, als hätte jemand ein Stück Mittelaltermarkt-Markt in die Stadt gepflanzt – Rüstungen,

Metflaschen und handgemachte Ledertaschen warteten hinter der Scheibe auf ihre Besitzer. Kurz überlegte ich, ob ich Tante Rosie eine Flasche ihres Lieblingsmet mitbringen sollte. Aber ein kleines Schild an der Tür machte mir schnell einen Strich durch die Rechnung: „Wegen Marktsaison geschlossen – wir sehen uns auf Burg Satzvey!“ Also musste Rosie leider verzichten. Ich ging ein paar Schritte weiter und war schon wieder in Gedanken versunken. Und fast in Frau Löffler hineingelaufen! Im letzten Moment konnte ich noch stehen bleiben. Die ältere Dame schaute mich erschrocken hinter ihren dicken Brillengläsern an.

„Es tut mir so leid!“ rief ich aus.

„Ach Kindchen“, sagte sie mit ihrer brüchigen Stimme. Sie nannte mich nach all der Zeit immer noch Kindchen, obwohl wir nur knappe 25 Jahre auseinanderlagen.

Mit einer Gießkanne, oder vielmehr einem kleinen silbernen Kännchen in der Hand, stand sie auf dem Gehweg vor ihrem Laden mit dem handgemalten Schild „Rheinnixe“, der nur wenige Meter vor der Fußgängerzone lag, und hatte wohl die Blumen an ihren Fenstern gegossen. Ihr Laden war eher ein Sammelsurium an „Stehrümchen“, wie mein Vater solche Dekoartikel gerne genannt hatte. Alles hatte einen Bezug zum Wasser. So hatte sie Dekomuscheln, aber auch echte aus dem Meer, Leuchttürme, Duftkerzen mit Meeresgeruch und vieles mehr. Sie machte dem Namen ihres Ladens alle Ehre.

Wir hatten uns immer gut verstanden und sie war ein Stammgast in meiner Apotheke, obwohl sie bis auf eine schwere Erkrankung vor ein paar Jahren von bemerkenswerter Gesundheit war. Meistens brauchte sie nur etwas für den Magen oder gegen Kopfschmerzen. Aber sie war immer zu einem kleinen Plausch aufgelegt, wenn es in der

Apotheke nicht so voll war und mehr als einmal hatte sie mir aus ihrem spannenden Leben erzählt. Denn bis zu ihrem 50. Lebensjahr hatte sie auf einem Kreuzfahrtschiff gearbeitet. Ich beneidete sie immer etwas um ihre Reisen.

„Kindchen, du willst doch nicht etwa zurück zur Apotheke?“ fragte sie und riss mich aus meinen Gedanken.

„Doch!“ entfuhr es mir. „Ich wollte mich –“

„Verabschieden?“ unterbrach sie mich und schüttelte den Kopf. „Nein, geh lieber nicht dorthin. Das ist nicht mehr deine Apotheke, Schätzchen. Ich bin heute Morgen daran vorbeigegangen. Da kommt jetzt ein Nagelstudio rein. Ein Nagelstudio! Kannst du dir das vorstellen? Und es sind grelle, pinke Plakate in den Schaufenstern. Furchtbar. Erspar dir den Anblick.“

Ich zögerte. Alleine bei der Vorstellung zerriss es mir das Herz. Wahrscheinlich hatte Frau Löffler recht und ich sollte zumindest für den Moment nicht mehr dorthin gehen.

„Setz dich, ich hab noch etwas für dich!“ Sie wies auf die kleine gusseiserne Bank hin, die mit weißen Kissen versehen vor ihrem Laden stand. Oft hatte ich sie dort mit einem Kunden reden gesehen. Jetzt war wohl ich nach all den Jahren an der Reihe.

„Warte hier“, sagte sie und ging in ihren Laden hinein. Sie kam mit etwas glitzerndem in der Hand zurück.

„Hier, das ist für dich. Streck deine Hand aus.“ Ich tat, was sie sagte und mit etwas zitterigen Händen legte sie mir ein silbernes Armband um. Ich staunte. Es war wunderschön gearbeitet und hatte kleine Muscheln und Fischchen eingewebt.

„Nein, nein, das kann ich nicht annehmen“, protestierte ich. Das musste wirklich teuer gewesen sein.

„Wir, ich meine, ich möchte, dass du es hast. Es wird dich auf deinen Abenteuern beschützen. Und ich bin mir sicher, dass viele Abenteuer auf dich warten!“

Ich versuchte, mir die Tränen aus den Augen zu blinzeln. Das war das Nettteste, was jemand seit Wochen für mich getan und zu mir gesagt hatte. Und trotzdem wollte ich weglaufen. Nicht aus Unhöflichkeit. Nur war Nähe gerade schwer zu ertragen.

Ich sah zu Frau Löffler, die plötzlich nicht mehr sie selbst zu sein schien. Ein Glitzern umgab sie, ihr Haar war wie graues Wasser, das um ihren Kopf floss, und ihre Augen waren dunkelblau mit silbernen Pupillen. Sofort fuhr meine Hand an die Stirn. Kopfschmerzen? Nein. Fieber? Auch nicht. Als Apothekerin kannte ich die Warnsignale - Migräne-Aura, Dehydrierung, Erschöpfung. Ich rieb mir die Augen und atmete tief durch. Wann hatte ich das letzte Mal richtig gegessen? Getrunken? Ich blinzelte mehrmals hintereinander, wie bei einem Sehtest. Das merkwürdige Bild war verschwunden.

Frau Löffler stand völlig normal vor mir, nur leicht besorgt wegen meines seltsamen Verhaltens.

„Alles in Ordnung, Kindchen?“

„Ja, keine Sorge“, murmelte ich und versuchte mein Verhalten zu überspielen. „Die Sonne hat mich wohl geblendet.“ Aber innerlich ratterte mein Gehirn weiter. Stress-bedingte Halluzinationen? Gab es so etwas? Ich war Apothekerin, keine Psychiaterin, aber nach allem, was ich durchgemacht hatte ... Vielleicht sollte ich doch mal zum Arzt gehen. Oder wenigstens früher schlafen gehen und mehr trinken. Wahrscheinlich war ich einfach nur am Ende meiner Kräfte und mein Gehirn spielte mir Streiche.

„Nun, Kindchen, ich möchte dich nicht länger in der Vergangenheit aufhalten. Und deine Tante wartet bestimmt schon auf dich!“

Ich sah auf die Uhr. Es war schon fast 18 Uhr! Ich sollte wirklich los! Ich drückte Frau Löffler zum Abschied die Hand und bedankte mich noch einmal, dann ging ich schnellen Schrittes zur Marktgarage. Rings um den Eingang hinab hatte die Stadt große Steine legen lassen. Schon als ich klein gewesen war, hatte ich immer die Vorstellung gehabt, dass ein Kind eines Riesen seine Murmeln hat fallen lassen. Ich lächelte, als ich die Treppe hinab stieg. Was für ein schöner, aber absurder Gedanke! Aber jetzt musste ich mich erst einmal mit der harschen Realität auseinandersetzen: eine geschiedene Frau in den Vierzigern zu sein, ohne Job und ohne Wohnung.

## ✨ Hat dir die Leseprobe gefallen? ✨

**Dann lass dich noch tiefer in die magische Welt entführen!**

### **Magisches Update - Der Newsletter für alle Hüterinnen der Kreaturen**

Einmal im Monat bekommst du magische Updates, Einblicke hinter die Kulissen & Sneak Peeks aus der Welt der Hüterin.

🎁 Exklusive Einblicke in die Entstehung der Bücher

📖 Bonusmaterial & Glimmer direkt aus der magischen Welt

👂 Hinter den Kulissen - Erfahre, wie die Geschichten entstehen

✉️ Magie im Postfach - Jeden Monat neue Überraschungen

#### **Das erwartet dich:**

- Sei die Erste, die von neuen Bänden erfährt
- Exklusive Szenen und Charakterhintergründe, die es nicht ins Buch geschafft haben
- Sneak Peeks aus kommenden Romanen
- Persönliche Einblicke in den Schreibprozess
- Magische Überraschungen nur für Newsletter-Abonnentinnen

🌟 Jetzt anmelden und nichts verpassen! 🌟

**<https://www.julianickel.com/newsletter/>**

*Psst... Newsletter-Abonnentinnen erfahren als Erste, wann neue Bände erscheinen!*

Die Welt der Hüterin wartet auf dich. Werde Teil der magischen Community!